

tert, ist sich ihrer Aufgaben nicht bewußt, ist nicht zu beharrlichem Kampf fähig und wird zum Spielball geschickter Politikaster aus den herrschenden Klassen, die sich stets „zur rechten Zeit“⁴ einstellen, um „günstige Gelegenheiten“⁴ auszunutzen.“⁵

Diese Erfahrung bewahrheitete sich für die deutsche Arbeiterbewegung 1914, wurde aber besonders in der Novemberrevolution offenbar, als die aufständischen Massen für Frieden und Demokratie kämpften und das Ziel, die Errichtung der Herrschaft der Arbeiterklasse, anstrebten. Die Führer der SPD und USPD setzten währenddessen alles daran, die kapitalistische Gesellschaftsordnung vor dem Ansturm der Revolution zu retten und den Massen demagogisch „Sozialisierung“ und „Demokratisierung“ vorzugaukeln.

Eine Wende in der deutschen Arbeiterbewegung

Im preußischen Abgeordnetenhaus in Berlin trat am 29. Dezember 1918 die Reichskonferenz des Spartakusbundes zusammen und beschloß gegen drei Stimmen die Trennung von der USPD. Vom 30. Dezember 1918 bis 1. Januar 1919 setzte die Konferenz ihre Beratungen öffentlich fort, und zwar mit insgesamt 127 Delegierten aus 56 Orten. Diese Konferenz wurde zum Gründungsparteitag der KPD (Spartakusbund). „Wenn wir heute auseinandergehen“, erklärte Karl Liebknecht in seinem Referat, „muß eine neue Partei gegründet sein, eine Partei, die im Gegensatz zu den scheinsozialistischen Parteien steht, ... die das Wort Sozialismus mißbrauchen, um die Massen zu verwirren und den herrschenden Klassen in die Hände zu arbeiten, eine Partei, die entschlossen und rücksichtslos die Interessens des Proletariats vertritt, eine

Die Erfahrungen in den Kämpfen zwischen Revolution und Gegenrevolution beschleunigten bei den führenden Linken den Erkenntnisprozeß über die Notwendigkeit einer revolutionären Klassenpartei. Sie stellten die USPD vor die Frage: Für oder gegen die Revolution und forderten zu einem Parteitag heraus. Rosa Luxemburg schrieb in der „Roten Fahne“: „Das deutsche Proletariat braucht heute an seiner Spitze eine sozialistische Partei, die der großen Stunde gewachsen ist. Für eine Partei der Halbheit und Zweideutigkeit ist in der Revolution kein Platz.“⁶

Rosa Luxemburg entwarf das Programm „Was will der Spartakusbund?“ Seine Veröffentlichung in der „Roten Fahne“ am 14. Dezember 1918 leitete die Etappe der unmittelbaren Formierung der selbständigen revolutionären Partei der deutschen Arbeiterklasse ein.

Partei, die geschlossen und einheitlich zusammengesetzt ist im Geiste und im Willen, eine Partei, die ein klares Programm hat, eine Partei, in der das Ziel und die Mittel zum Ziele gewählt sind mit klarer Entschlossenheit, mit einer Entschiedenheit, die nicht verwirrt werden kann, (in der) die Mittel gewählt worden sind nach den Interessen der sozialistischen Revolution, nach den Interessen, die die sozialistische Weltrevolution erfordert.“⁷ Dieses Ziel wurde erreicht.

Die KPD verstand sich dank dem großen Einfluß von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg im Sinne des „Manifests der Kommunistischen Partei“ und in weitgehender Übereinstimmung mit der Leninischen Auffassung von der Rolle der revolutionären proletarischen Partei als Vortrupp der Arbeiterklasse, — als „der zielbewußteste Teil des Proleta-

riats, der die ganze breite Masse der Arbeiterschaft bei jedem Schritt auf ihre geschichtlichen Aufgaben hinweist, der in jedem Einzelstadium der Revolution das sozialistische Endziel und in allen nationalen Fragen die Interessen der proletarischen Weltrevolution vertritt“.⁸ Die Kraft der jungen KPD vervielfachte sich vor Anbeginn durch ihr enges Bündnis mit der Partei Lenins.

Die Gründung der KPD war das wichtigste Ereignis und Ergebnis der Novemberrevolution und ein Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.

Lenin wertete die Gründung der KPD als eine entscheidende Voraussetzung für die Gründung der Kommunistischen Internationale und brachte mehrfach seine große Hochachtung für die historische Leistung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs zum Ausdruck.

Ohne den Kampf der deutschen Linken unter Führung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, ohne die Gründung der KPD und ihr revolutionäres Wirken gäbe es heute auch keine sozialistische DDR. Ihr revolutionäres Vermächtnis lebt in unserer Partei und hat in der DDR seine Heimstatt gefunden.

Prof. Dr. Anne Lies
Laschitzka

1) W. I. Lenin: Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky. In: Werke, Bd. 28, S. 102/103.

2) Franz Mehring: Gesammelte Schriften, Bd. 15, S. 777.

3) Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Reihe II, Bd. 2, Berlin 1957, S. 229.

4) W. I. Lenin: An die Mitglieder der Spartakusgruppe. In: Briefe, Bd. V, S. 189/190.

5) W. I. Lenin: Konfus gewordene Anhänger der Parteilichkeit. In: Werke, Bd. 19, S. 428.

6) Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 428.

7) Protokoll des Gründungsparteitages der KPD 1918. Dietz Verlag 1972, S. 90.

8) Ebenda, S. 323.